

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Amtshauptmannschaft Weissen, für das Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Forstrentamt zu Tharandt.

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Ronto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 301

Mittwoch den 31. Dezember 1919

78. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

5. Nachtrag

zur Verordnung vom 13. September 1919 (1680 VLAIV) über die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1919/20 — Sächs. Staatszeitung vom 16. September 1919, Nr. 212).

1. An Stelle der in der Bekanntmachung vom 16. September 1919 unter Punkt 5 Abs. 3 festgesetzten Schnelligkeitsprämie von 50 Pfg. und Anfahrprämie von 25 Pfg. und der reichsrechtlichen Schnelligkeitsprämie von 2 Mk. ist vom 15. Dezember 1919 an laut Reichsbestimmung eine Aufbewahrungsgebühr von 2,75 Mk. für den Zentner getreten. Der Erzeugerhöchstpreis beträgt daher seit 15. Dezember 1919 bei Lieferung an den Kommunalverband 10 Mk. und bei Lieferung auf Landeskartoffelkarte 10,25 Mk. für den Zentner. Zu diesem Preise kommt vom 1. Januar 1920 ab infolge reichsrechtlicher Festsetzung von Ablieferungsprämien noch ein Preiszuschlag von 2,50 Mk. für den Zentner.

Beim Bezug auf Landeskartoffelkarte unmittelbar beim Erzeuger ist dieser Preiszuschlag nicht an den Erzeuger, sondern an den Kommunalverband, aus dem die Kartoffeln geliefert werden, oder die von ihm bestimmte Stelle zu entrichten.

Die Kartoffelerzeuger haben spätestens bis zum 31. Dezember 1919 sämtliche bis dahin belieferten Abschnitte der Landeskartoffelkarten an ihre Gemeindebehörden einzureichen.

Vom 1. Januar 1920 an dürfen die Abschnitte der Landeskartoffelkarten nur noch beliefert werden, wenn sie von dem Kommunalverband des Erzeugers oder der vom Kommunalverband bestimmten Stelle nach Bezahlung des Preiszuschlages von 2,50 Mk. unter Befügung des Datums abgestempelt worden sind.

2. Gesunde, noch zur menschlichen Ernährung geeignete Kartoffeln dürfen nicht mehr in Brennereien verarbeitet werden. Brennereien, die innerhalb des ihnen freigegebenen Brennereientingens zur menschlichen Ernährung nicht mehr geeignete Kartoffeln verarbeiten wollen, haben vorher die Genehmigung ihres Kommunalverbandes einzuholen.

Dresden, am 24. Dezember 1919.

2585 VLAIV

Wirtschaftsministerium, Landeslebensmittelamt.

Hundesperre.

Nachdem an einem in Kleinopitz erschossenen Hunde die Tollwut festgestellt worden ist, wird, um die Weiterverbreitung der Wutkrankheit zu verhüten, über die Orte

Grumbach und Kesselsdorf die Hundesperre

bis mit 22. Februar 1920 dergestalt angeordnet, daß bis zu diesem Tage alle Hunde in diesen Orten eingesperrt zu halten oder nur mit gut passendem Maulkorbe versehen an der Leine auszuführen sind.

Ohne polizeiliche Erlaubnis dürfen Hunde aus dem gefährdeten Bezirke nicht ausgeführt werden.

Die Benutzung der Hunde zum Ziehen ist unter der Bedingung gestattet, daß dieselben fest angehakt, mit einem sicheren Maulkorb versehen und außer der Zeit des Gebrauches festgelegt sind.

Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung von Herden, von Fleischhunden zum Treiben von Vieh und von Jagdhunden bei der Jagd bleibt nachgelassen, es sind jedoch dieselben außer der Zeit des Gebrauches (außerhalb des Jagdreviers) festzulegen, oder, mit einem sicheren Maulkorb versehen, an der Leine zu führen.

Werden Hunde innerhalb der gesperrten Orte diesen Vorschriften zuwider frei umherlaufend betreten, so kann und wird, falls solches durch die Umstände geboten erscheint, deren sofortige Tötung erfolgen.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen werden, insoweit nicht die Strafvorschriften des Viehseuchengesetzes vom 28. Juni 1909 Platz greifen, oder sofern nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwickelt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Die in Frage kommenden Ortsbehörden haben über die genaue Befolgung dieser Vorschriften zu wachen, auch sind von denselben unverzüglich die vorgezeichneten öfteren Umgänge durch den Kavaller oder andere dazu geeignete zuverlässige Personen anzuordnen, wobei bemerkt wird, daß die von den Kavallern oder von den damit beauftragten Personen bei ihren Umgängen eingegangenen Hunde, wenn sie von den Eigentümern nicht binnen 3 Tagen gegen Erlegung der von der Ortspolizeibehörde festzusetzenden Entschädigung für den gehaltenen Unterhalt zurückgefordert werden, getötet werden können, insofern nicht ihre Tötung in Fällen von Tollwut sofort geschehen muß.

Weissen, am 29. Dezember 1919.

1901

Nr. 1798 V

Die Amtshauptmannschaft.

Zugeständnisse des Obersten Rates?

Kleine Zeitung für eilige Leser.

Die Reichsregierung veröffentlicht den angeforderten Gelebenslauf betreffend die Kinosentur.

In einem Interwiew erklärte Erzberger, Deutschland sei bereit und imstande, innerhalb eines Jahres 20 Milliarden an die Entente zu zahlen.

Die Vergarbeninterwände im Ruhrrevier fordern erneut die Beschlusmündigkeit.

Auf der französischen Auslieferungsliste soll sich auch der vormalige deutsche Kronprinz befinden.

Der französische General Degoutte wird nach Inkrafttreten des Friedensvertrages zum Oberkommandierenden der französischen, belgischen und englischen Besatzungsarmee in den Rheinlanden ernannt werden.

Die ungarischen Behörden sind einer großen bolschewistischen Verschwörung auf die Spur gekommen.

Angesichts des Vorgehens Englands gegen die Türkei und das Kalifat drohen die muslimantischen Länder mit einem Boykott englischer Waren.

Ring und Stacheldraht.

Unbehirt durch alle Friedensausichten, durch Veröhnungserede und Völkerverbund schreit der Kaiser Clemenceau seinen Weg. Wenn er, im strengsten Winter, trotz seiner hohen Jahre nach London fährt und dort ein paar Tage lang mit Lord George zusammenhängt, so können wir sicher sein, daß er Unheil ausbrütet, wenigstens Unheil für Deutschland, das nach dem Willen dieses Mannes für Zeit und Ewigkeit von den Freuden dieses Vaseins ausgeschlossen bleiben soll. Und wenn dieser Besuch bald nach dem Jahreswechsel erwidert wird, so ist kein Gegen ein zu wetten, daß dabei nur das an der Themse eingeleitete Klänispiel an der Seine lediglich seine Fortsetzung finden soll. Wer in die Weisheit dieses französischen Ministerpräsidenten und kommenden Präsidenten der Republik noch nicht tief genug eingedrungen ist, der präge sich die Worte ein, mit denen er dieser Tage, als er, schon zwischen Lür und Angal, in der Kammer noch unverkennbar über seine auswärtige Politik interpelliert wurde, den wüßbegierigen Abgeordneten Rede und Antwort stand: Um Deutschland einen festen Ring gezogen, damit es nicht müden kann, und um England einen Stacheldraht, der jedem Unbefugten die Annäherung verwehrt. Jedem Unbefugten — will natürlich in erster Reihe folgen: dem deutschen Nachbarn, dessen eiserne Umfassung von keiner Seite her gelodert werden darf. Das ist das französische Friedensprogramm der Zukunft, und Clemenceau iorat dafür, daß

es sein — wie sagt man doch jetzt? — „verankert“ wird in Machtverhältnissen und Verträgen, damit er, wenn auch seine Zeit gekommen ist, ruhigen Herzens in die Ewigkeit hinüberzuklammern kann. Ein großer Mann ohne Zweifel, ein großer Hasser und ein großer Köhmer.

Der Ring um Deutschland — schon fühlen wir seinen Druck täglich schmerzhafter anschwellen. Lückenlos sind wir im Westen von jedem freien, nach eigenem staatlichen Bedürfnis zu regelnden Verkehr abgeperrt. Die fremdländische Verwaltung hat sich im Rheingebiet bereits mehr als hässlich eingerichtet, und seinen Augenblick dürfen wir darüber im Unklaren sein, daß die Franzosen an ihren alten Rheinbundgedanken zäher denn je festhalten, daß sie kein Mittel unverzichtbar lassen werden, um auch hier nach ihr sogenanntes Wehrerzeugnis zu vollenden. Mühen sie sich auf dem linken Rheinufer wegen der nahen Anwesenheit britischer Siegesgenossen äußerlich noch einige Zurückhaltung aufzulegen, so gehen sie um so rücksichtsloser im Saargebiet und in der Rheinpfalz vor, wo kaum ein Tag verstreicht, ohne daß sie sich geradezu mit Gewalttätigkeit über Recht und Gesetz nicht nur, sondern auch über die klarsten Bestimmungen des Friedensvertrages hinwegsetzen. Hier ist keiniger Boden für ihre hinterlistigen Annexionsgedanken, das fühlen sie ganz gut aus dem mannhaften Verhalten aller Schichten der Bevölkerung heraus. Um so drohlicher treten sie auf, um so gramlamer gehen sie namentlich dem führenden Deutschland des Landes aufleibe.

Wir häufen Protest auf Protest gegen diese fortgesetzten, sich von Fall zu Fall verschärfenden Rechts- und Vertragsbrüche, aber wir finden keinen Richter, wir finden keinen Helfer. Ohnmächtig müssen wir zusehen, wie urdeutsches Land frevelhaft zu Boden getreten wird, um mit allen seinen reichen Bodenschätzen, nach fünfzehn Friedensjahren von der Franzosenrepublik als reife Frucht eingeklemmt zu werden. Daneben wird um den deutschen Süden geworben, mit aller Vorsicht, versteht sich, auf Um- und auf Schleichwegen, damit die Deutschen nur nicht zu früh dahinterkommen, aber mit der zielbewußten Beharrlichkeit, die guten Politikern eigentlich ist — und wer wollte heute noch leugnen, daß die Franzosen sich ganz ausgezeichnet auf die große Politik verstehen? Wie bewunderungswürdig haben sie die Tscheken, die Polen in den Dienst ihrer Revanchefache gestellt, und wie bekommen sie es auch heute noch fertig, wo das graue Elend doch bereits sehr vernehmlich an die Tore dieser neugeborenen Republik klopf, sie in ihrer Büttele gegen Deutschland festzuballen. Polen insbesondere, das die menschheitsbeleidigende Kra der Abzöpfung so vielversprechend einleitet, indem es sich

verweis ein kampfabiges Heer von 500 000 Mann zugelegt hat, ist dazu ausersehen, den rechten deutschen Arm unter dem Druck unwiderstehlicher Dammströmen dauernd gefesselt zu halten — und zu gleicher Zeit den Stacheldraht an der russischen Westgrenze zu bilden, mit dessen Hilfe auch dieser Nieme geschämt werden soll, ganz wie es Herr Clemenceau sich vorgenommen hat. Den Rest, von Osten her haben die Japaner zu besorgen. Erst wenn dieser Ring und dieser Draht vollends geschlossen ist, wird der große „Tiger“ ruhig schlafen können.

Das alles ist keine Weltberücklichkeit, Gott bewahre! Es ist Friedensbürgschaft größter Stills, nichts weiter. Sagt der Patriarch der Franzosen. Die Weltgeschichte wird anders darüber urteilen, zweifellos, aber das geniert ihn nicht; er will die niemals wiederkehrende Gelegenheit für sein Volk nützen.

Zugeständnisse des Obersten Rates?

Deutschland soll unterzeichnen.

Wie die Stimmung in der engeren Friedenskonferenz in Paris eigentlich ist, weiß niemand zu sagen.

Man glaubt aber in den Kreisen der Friedenskonferenz bestimmt, daß Deutschland das Protokoll vom 1. November unterschreiben wird, obwohl die deutsche Delegation mit allen Mitteln eine Widerung der letzten Bestimmungen zu erstreben sucht. Diese Haltung wird durch den Umstand verstärkt, daß der Oberste Rat vielleicht doch einige Zugeständnisse machen wird.

Diese etwaigen Zugeständnisse der Entente werden zweifellos höchst dürftig ausfallen. Auch bietet ja der sogenannte Friedensvertrag selbst für die Entente noch genug Möglichkeiten des Zugriffs gegenüber dem rechtlos gemachten Deutschland.

Der Kaiser-Prozess.

Mit Bezug auf das Schicksal Wilhelms II. berichtet ein anscheinend offiziell inspiriertes Londoner Telegramm über die Auffassung leitender politischer Kreise Englands: Man verlangt nicht mehr, daß der Kaiser durch einen internationalen Gerichtshof abgeurteilt und bestraft werden soll, aber man hält seine Unschädlichmachung für notwendig. Sein Aufenthalt nahe der deutschen Grenze bilde eine Gefahr im Hinblick auf monarchistische Konspirationen in Deutschland. Von englischer Seite wird der Kaiser mehr und mehr als psychologisches Phänomen betrachtet, nicht nur auf Grund der Randbemerkungen zu den Kriegsdokumenten, sondern auch vor allem auf Grund seiner Briefe an den Zaren Nikolaus. Diese Briefe sind von den Politikern herab und

Wäter nach London gebracht worden. Sie belächeln den Charakter des Kaisers viel deutlicher als die sogenannten Randnoten. Die Möglichkeit, den Prozess gegen Kaiser Wilhelm zu gewinnen, wird auch in Paris äußerst heftig beurteilt. Meldungen, daß sich der Kaiser freiwillig dem Gericht stellen wollte, verursachten hier große Verlegenheit. Allmählich wird die Öffentlichkeit darauf vorbereitet, daß sie auf diesen Prozess nicht zu rechnen habe, indem darauf verwiesen wird, daß Amerika und Japan ausgesprochene Gegner des Kaiser-Prozesses seien und auch Italien Einwendungen dagegen erhebe, nachdem Mazzini nachwies, daß juristisch ein derartiger Prozess unmöglich sei.

Die Rache.

Der Generalanwalt erklärte einem Pressevertreter, die Schuldigen, wo und wer sie auch seien, würden rasch zur Verantwortung gezogen werden. Der Fall des Kaisers sei in London nicht berührt worden. Nach Inkrafttreten des Friedensvertrages werde die Auslieferungsliste unermöglicht an Deutschland gesandt. In Frankreich amtierte seit 1918 ein Ausschuß, der die Fälle alle zusammenstellte; seine Haftbefehle hätten z. B. für die Rheinlande Gültigkeit. Dort seien schon eine Menge Verhaftungen vorgenommen. Die Kriegsgerichte in Lille und Amiens hätten ihre Mitgliedszahl verdreifachen müssen.

Politische Rundschau.

Der Prozess Erzberger-Helfferich. Der Beginn der Hauptverhandlung dieses Prozesses vor der 6. Strafkammer des Landgerichts I ist nunmehr endgültig auf den 19. Januar 1920 angesetzt worden. Den Vorsitz wird Landgerichtsdirektor Baumbach führen, die Anklage vom Oberstaatsanwalt Krause unter Assistenz des Ersten Staatsanwalts v. Clausen vertreten werden. Dem Minister Erzberger steht Geh. Justizrat Dr. v. Gordon zur Seite, während Dr. Helfferich vom H. A. Dr. Alsbach verteidigt wird.

Das neue Reichsheer. Von ausländischer Seite wird mitgeteilt: Das Reichsheer wird am 1. April 1920 gebildet werden. Nach dem Friedensvertrage darf es nur 96 000 Unteroffiziere und Mannschaften stark sein. Ebenso wie seine Stärke ist durch den Friedensvertrag auch die Zahl der Verbände festgelegt. Sie ist verhältnismäßig gering gegen die des früheren Heeres. Daher werden am 1. April 1920 eine große Anzahl von Städten ihre Garnisonen verlieren. Diese Städte, besonders die, die seit langen Jahren, oft seit Jahrzehnten, dieselben Truppenkörper in ihren Mauern beherbergt haben und deren Geschichte eng mit denen der Truppenteile verflochten ist, werden hierdurch schwer getroffen werden. Wir stehen aber hier vor unabänderlichen Tatsachen. Das frühere Heer ist auf Befehl der Reichsregierung aufgelöst. Der Friedensvertrag legt Deutschland auch militärische Pflichten an. Er muß durchgeführt werden. Für das verbleibende Heer müssen die Garnisonen nach der Verwendungsmöglichkeit der Truppe und nach Ausbildungsgrundsätzen ausgewählt werden. Bei gleicher Bewertung sprechen natürlich die alten Garnisonbestimmungen das erste Wort. Für die übrigen Garnisonorte besteht militärischerseits keine Möglichkeit, den Bezirk der Garnison auszuweichen.

Erzberger über die Abtragung der Kriegsschuld. „Newport American“ veröffentlicht eine Unterredung von Karl v. Biegand mit Erzberger. Der Finanzminister erklärte, daß Deutschland instande und bereit sei, innerhalb eines Jahres 20 Milliarden zu zahlen. Dieser Betrag setzt sich aus den verschiedenen Waren und Materialien, dem Eisenbahn- und Ackerbaumaterial zusammen, das Deutschland ausliefern mußte. Weiter wird Deutschland Steinkohlen, Benzol und andere chemische Präparate liefern. Die Frage, wie viel Papiergeld in Deutschland zirkulieren, beantwortete der Minister mit 24 Milliarden.

Admiral Reuters Versenkungsbefehl für Scapa Flow wird in der englischen Presse veröffentlicht. Der Admiral ordnet darin die erforderlichen technischen Maß-

nahmen an und sagt dann ausdrücklich: „Es ist meine Absicht, die Schiffe nur zu versenken, wenn der Feind versuchen sollte, ohne Zustimmung unserer Regierung sich in ihren Besitz zu legen. — Sollte unsere Regierung in den Friedensbedingungen in die Auslieferung unserer Schiffe einwilligen, dann werden die Schiffe ausgehändigt werden zur dauernden Schande derjenigen, welche uns in diese Lage verriet haben.“ Die Reichsregierung trifft also im Gegenlag zu der Behauptung der Entente keinerlei Schuld und sie hat nicht den geringsten Grund von ihrem Rechtsstandpunkt abzuweichen.

Nichtbestätigung des Düsseldorf-Regierungspräsidenten. Die belgische Besatzungsbehörde hat die Bestätigung des Justizrates Landes als Regierungspräsidenten von Düsseldorf abgelehnt. Lande gehört der mehrheitssozialistischen Partei an und vertrat seit dem Rücktritt Dr. Kruses kommissarisch das Regierungspräsidium in Düsseldorf.

Der Prozess Erzberger-Helfferich. Das Hauptverfahren gegen den früheren Staatssekretär Dr. Helfferich wegen Verleumdung des Reichsfinanzministers Erzberger ist jetzt von der 4. Strafkammer des Landgerichts I Berlin eröffnet worden. Die Verhandlung soll bestimmt im Januar stattfinden, und zwar vor der 6. Strafkammer des Landgerichts I. Die Beschleunigung des Verfahrens war dadurch möglich, daß Dr. Helfferich durch seinen Verteidiger Dr. Alsbach auf jegliche Erklärungsfrist verzichtet hat.

Italien.

D'Annunzio verläßt Trieste. Die römischen Zeitungen melden, D'Annunzio habe sein Kommando in Trieste abgegeben und befinde sich nun an Bord des Kriegsschiffes „Gomorra“, das gerade abreisen wolle, als der Dichter sich zu diesem Schritt entschloß. Im Auswärtigen Amt hat darüber noch keine Mitteilung vor-

Neutralitätsverletzung auf Befehl.

Die neueste Forderung Fochs.

Von gutunterrichteter Seite wird erklärt:

Marshall Foch hat durch die Waffenstillstandskommission der deutschen Regierung mitteilen lassen, daß sich in Danzig 24 russische Offiziere und 157 Mann befänden, die nach Südrussland zu General Denikin transportiert werden sollten, und daran das Verlangen geknüpft, daß dieses Detachement auf dem nächsten Dampfer, der russische Kriegsgefangene von Hamburg nach Südrussland abführt, mitgenommen werden müßte.

Die deutsche Regierung gerät durch diese Forderung der Entente in eine missliche Lage; Rußland erwartet die Heimkehr seiner Gefangenen, und Deutschland ist durchaus bereit, diesem Wunsche zu entsprechen, zumal da ihm die Verpflegung und Unterbringung der Gefangenen selbst Schwierigkeiten bereitet. Für den Abtransport besteht gegenwärtig keine andere Möglichkeit als der Seeweg, und zwar auf Schiffen, die nur mit Genehmigung der Entente und nur unter deren Flagge fahren dürfen. Wenn die Entente, wie es jetzt geschieht, die Genehmigung zur Fahrt mit Leistungen verbindet, die im Grunde eine Verletzung der Neutralität bedeuten, so kann Deutschland sich trotz aller Bedenken dem nicht widersetzen, wenn es nicht auf den Abtransport der Gefangenen verzichten will. Die deutsche Regierung kann bei dieser Sachlage gegenüber einem etwaigen Einpruch der russischen Regierung nur ausdrücklich feststellen, daß sie jede Verantwortung für die ihr auferlegte Maßnahme voll der Entente überlassen müsse.

Angriffe auf das englische Kriegsamt.

Der Streit um die Tanks.

Daß das britische Kriegsamt, dem bei Ausbruch des Krieges Lord Kitchener vorstand, in den Kriegsjahren sehr schlecht abgeschnitten hat, ist bekannt. Die Gründe werden in dem jüngst von dem Abgeordneten Wedgwood Benn veröffentlichten Buche über seine Erfahrungen und Abenteurer als Flieger gekennzeichnet. Kapitän Benn verurteilt die britische Kriegsmaschine durchaus. Es sei ihr gleichgültig, ob eine Sache gerecht oder ungerecht ist; sie erkenne

den Idealismus nicht als wertvolle Kraft an und wolle nicht zugeben, daß es das Recht ist, das die Macht in Gang setzt. Wissenschaftliche Untersuchungen und Studien seien diesem Kriegsamt fremd, und es überlasse es den Zivilisten, Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegskunst zu machen.

Ähnliche Ansichten äußert der Oberleutnant Stern in seinem dieser Tage erschienenen Buche über die Tanks. Das wichtigste Kapitel in diesem Buche trägt die bemerkenswerte Überschrift „Kampf mit dem Kriegsamt.“ Ein anderes ist überschrieben: „Das Kriegsamt legt seinen Willen durch.“ Das war die Zeit, wo der Erfolg auf den Schlachtfeldern aussichtslos erschien. Der Oberst betont die unlehrgare Tatsache, daß von Anfang an das Kriegsamt von den Tanks nichts wissen wollte. Und als die Behörden sich mit der neuen Kriegsmaschine befreundeten, kauften sie mit Geld und Mannschaften. Das geht schon aus dem Umstand hervor, daß im September 1916, als die Tanks zum erstenmal zur Verwendung kamen, ein Beamter vom Kriegsamt in dem von Oberst Stern bewohnten Raum erschien, gerade als dieser sich anschickte, auf den Kriegsschauplatz abzureisen, mit dem Auftrage, das Zimmer des Obersten für das Kriegsamt in Anspruch zu nehmen. Dies erbitterte den Obersten derart, daß er Befehl gab, den Unterstaatssekretär des Kriegsammtes, falls er auf seinem Auftrage bestände, nach dem Hauptquartier in Bembly Park zu nehmen und ihn dort während 24 Stunden an einen Nagel zu binden. Befamlich hat der Tank von Anfang an seinen Zweck erfüllt, was schon aus dem Umstand erhellen werden kann, daß Lord Haig sofort weitere tausend Stück bestellte. Die Bestellung wurde von den Angestellten, die sofort mit der Arbeit begannen, mit Begeisterung aufgenommen. Aber der Oberste Kriegsrat widersetzte die Bestellung zum Glück für die Engländer, die im Kriegsministerium eine Verantwortlichkeit, die anders dachte und handelte, sonst hätte Oberst Stern seinem letzten Kapitel nicht die Überschrift geben können: „Die Tanks kommen doch!“

Als Nachspiel zu diesen Schilderungen können die Vorgänge dienen, die sich in den letzten Wochen vor der als „Inventions Board“ bekannten Behörde abgespielt haben. Diese Behörde hat die Aufgabe, zu entscheiden, wenn die von der Regierung ausgehenden Belohnungen für wertvolle Erfindungen zugesprochen werden müssen. Nachdem der Tank trotz der verächtlichen Behandlung durch das Kriegsamt sich auf zahlreichen Schlachtfeldern Afrikas und Europas bewährt hatte, meldeten sich nicht weniger als zehn Personen für die von der Regierung dem Erfinder zugesetzte Belohnung. Die meisten dieser Leute waren Angestellte der Regierung, die als besoldete Beamte lediglich ihre Pflicht taten, indem sie ihre Kenntnisse und Erfahrungen dem Staate zur Verfügung stellten. Aus diesem Grunde konnte auch der Kriegsminister Winston Churchill nicht berücksichtigen werden, obgleich es seiner Triebkraft zuzuschreiben ist, daß der Tank schließlich Anerkennung und Verwendung fand. Er erhielt aber eine staatliche „Ehrenmedaille“. Sir William Tritton und Major Wilson teilten 15 000 Pfund Sterling unter sich. Für zwei andere Erfinder fielen je 1000 Pfund Sterling ab.

Das tollste an dieser amtlichen Untersuchung ist jedoch, daß der wirkliche Erfinder, ein gewisser de Mole, der zwei Jahre vor dem Kriege einen weit besseren und vollkommeneren Tank erfand, leer ausging, weil er es unterlassen hatte, sich zeitig genug zu melden.

Wett- und Volkswirtschaft.

Der Stand der Welt.

Viel der nachstehenden Tabelle bedeutet Brief = angeboten und Geld = gesucht. Die Valuta steht jetzt für je 100 Gulden (G), 100 Kronen (Kr.) bzw. 100 Franc (Fr.).

Börseplätze	29. 12.		23. 12.		22. 12.	
	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam G	1828%	1831%	1828%	1831%	1833%	1836%
Kopenhagen Kr.	930%	940%	911%	913%	901%	903%
Stockholm Kr.	1089%	1040%	1084%	1085%	1084%	1085%
Christiana Kr.	1090%	1010%	994%	995%	998%	998%
Bern Fr.	874%	875%	874%	875%	874%	875%

Das Eulenhaus.

Roman von E. Marlitt.

Es zuckte unsicher in seinem Gesicht. „Wah, Klaudine, ich werde für jetzt mich befehlen“, fuhr er fort; „nur die eine Bitte noch, sagen Sie mir, lieben Sie einen anderen?“
Sie schweig. Eine Purpurglut floß über ihr Antlitz die vollste schämige Mädchenhaftigkeit kam über sie. Stumm senkte sie das blonde Haupt.

„Sagen Sie nein!“ flüsterte der Herzog leidenschaftlich. „Hohheit wünscht, Fräulein von Gerold möge mit den Abenteuerlichen von Schessel in das Schlafzimmer kommen, um Hohheit vorzulesen,“ sagte Frau von Ragenstein eintretend.

Klaudine war erschrocken zusammengesunken und sah ihn an, wie um Erbarmen flehend.

„Ja — oder nein, Klaudine, ist Ihr Herz schon gebunden?“ flüsterte er befehlend.

Sie trat zurück und verbogte sich tief. „Ja!“ sagte sie fest und schreit hochaufgerichtet an ihm vorüber, in der Hand das Buch, das sie mechanisch vom Tisch genommen. Vorlesen — jetzt! Sie war halb beklübt.

Die Herzogin lag in ihrem mächtigen französischen Himmelbett, dessen schwere seidene Furpurchänge zurückgenommen waren. Das ganze Gemach zeigte das tiefe satte Rot, die Lieblingsfarbe seiner Bewohnerin; unter der Decke hing Lampe mit ebenfalls rotem Lichtschirm; in einem zusammengelegten roten Seide bezogenen Tischchen, darauf eine Lampe mit ebenfalls rotem Lichtschirm; in einem zusammengelegten Zuckerrahmen die Photographie des Herzogs und der Prinzessin. An der gegenüberliegenden Wand hing in schwerem Goldrahmen eine wunderbare Kopie der Madonna della Sedra; der erste Bild der Erwachsenen mußte dieses schöne Bild treffen.

Die fürstliche Frau schien sich ganz erholt zu haben; sie lag mit einer gewissen Behaglichkeit unter ihrer Purpurbede und lächelte der Eintretenden entgegen. „Sagen Sie sich auf den Hocker hier und lesen Sie mir die Thüringer Dieder, liebe Klaudine. War der Herzog noch bei Ihnen?“ fragte sie dann, „ist er sehr geistig über den Husten-anfall? Es tut mir so leid, wenn ich in seiner Gegenwart husten muß; ich weiß, er ist dann verstimmt. War er sehr traurig?“

Die Kranke sah forschend in die bewegten Füge des schönen Mädchens, welches nicht wußte, was sie antworten sollte. Sie nahm Platz und bückte sich nach ihrem Taschentuch zur Erde, um Zeit zu gewinnen. Wie furchtbar war doch ihre Dage!

„Klaudine,“ sagte die Herzogin, „ich glaube, ihr halbes mich als für sehr krank, ihr könntest als ich bin. Lesen Sie mir, ich will keine Reimant. Dort, wo das Reichen leer.“

Und Klaudine las mit bebender Stimme:

„Denn das ist deutschen Waldes Kraft,
Daß er kein Diebstahl leidet
Und alles, was geistert, hast,
Aus Leib und Seele scheidet —“

„Hören Sie?“ unterbrach die Herzogin, „hören Sie? Auch ich werde hier gemein! Und morgen wird die Sonne scheinen, und wir wandern hinaus in die Dämmerung und almen Gesundheit — o, meine geliebte Heimat!“

Als Klaudine abends die Treppe hinabstieg, um heimzufahren, trat ihr Herr von Palmer entgegen und begleitete sie vollends hinunter. Er gab hinter Klaudivines Rücken der Kammerfrau einen Wink, die sogleich verschwand.

„Mein gnädiges Fräulein,“ begann er mit einer gewissenlichkeit zur Schau getragenen Ehrfurcht — er hätte nicht bezweifel sein können, wäre sie die Herzogin selbst gewesen — „Seine Hohheit hat mich mit dem schmeichelhaften Auftrage betraut, ein Schreiben in Ihre Hände zu legen, was ich hiermit tun möchte.“

Er hielt ihr ein Briefchen hin, mit dem herzoglichen Wappen besiegelt. „Es betrifft Ihre Hohheit, die Frau Herzogin, und Antwort sei nicht nötig,“ sagte die Herzogin, „Darf ich bitten?“

Sie mußte es nehmen, obgleich sie die Hand des Menschen am liebsten zurückgestoßen hätte. Wie konnte der Herzog so unvorsichtig sein, ihr durch diese Kreatur einen Brief, einen verschlossenen Brief zu senden! Sie riß den Umschlag in seiner Gegenwart auf und las; es waren nur wenige Zeilen.

Klaudine!

Sie sind ein ungewöhnlicher Charakter und werden dementsprechend auch das Ungewöhnliche richtig beurteilen. Nach Ihrem letzten Wort — habe ich nur noch eine Bitte: bleiben Sie der Herzogin auch trotzdem eine Freundin, geben Sie meinem Bekenntnis nicht die Folge, Altesstein zu meiden! Sie haben es nicht nötig, Klaudivine! Bei meinem Wort, Sie dürfen mir vertrauen! Adieu.“

„Sie ging rasch, Brief und Umschlag in der herabhängenden Rechten tragend, weiter. Herr von Palmer folgte ihr und half ihr dienstfertig in den Wagen; er ließ sich sogar nicht nehmen, behutsam die Schleppe ihres Kleides zusammenzulassen, so zart und vorsichtig wie eine Mutter, die um den Ballball einer Tochter besorgt ist, und trat erst mit tiefer Verbrennung zurück, als der Dienst die Wagenstrasse schloß.

„Auf Wiedersehen!“ sagte er, als jetzt der Diener zum Aussteigen auf dem Bodengang und die Pferde angezogen. Dann nahm er mit lächelnder Miene aus seinem roten

vermeint ein Papier. „Was man verortiges festhalten, schöne Klaudivine,“ murmelte er und überflog die Zeilen beim Schein der Laterne.

Er nicht befohlen und ging, eine Operettenmelodie vor sich hinstehend, in das Schloß zurück, um sein Zimmer aus Erdschoß aufzusuchen. Dort zündete er sich eine Johanna an, warf sich auf die Ruhebank und überlas das Schreiben noch einmal. Was es enthielt, wußte er bereits seit Stunden; er las, sozusagen, alles, was der Herzog schrieb, heimlich, aus der Ferne, aus der Bewegung der Feder; schlümpfenfalls öffnete man so einen Umschlag. Heute war es sogar ohne diese Mühe geschehen; denn der Herzog war, bevor er das Rädchen in den Umschlag schob, erregt aufgesprungen und im Zimmer umhergegangen, und somit hatte der Inhalt des Schreibens für solche Follenen offen dargelegen. Aber trotzdem, es war doch angenehm, das Original zu besitzen!

„Seine Hohheit schenken einen etwas stürmischen Anlauf genommen zu haben,“ murmelte er, „und sie — das ist in eugendhafter Entrüstung abgewiesen, gedroht, nicht wieder zu kommen. Und nun bietet er, der Herzogin wegen, diesen grausamen Vorstoß aufzugeben, und verspricht Besserung. Zeit gewonnen — alles gewonnen denkt er. Es entwickelt sich sehr logisch, es ist gar nichts dagegen zu sagen — hm! Sie ist klug, sie wird sich nie beirren. Seiner Hohheit die Stirn mit Rosen zu bekränzen; sie wird regieren helfen wollen; diese Damen glauben ja alle, ihre schiefe Stellung durch jenen guten Taten zu sühnen; sie wollen den Unglücklichen, den sie in ihrer Macht haben, veredeln, wollen dem Volk zeigen, daß kein geliebter Herrscher seiner Unwürdigkeit in die Hände fiel; es soll andeuten vor ihnen auf die Arme liegen und sie des Landes guten Engel nennen. Und mit ihrem auf Kleinliches gerichteten Interesse sehen auch die Klügler nur das, was ihnen zunächst vor Augen steht, und dieses nächste Idiotie möglicherweise im vorliegenden Falle — ich mein!“

Er rief den Rauch seiner Zigarre zur Decke empor und betrachtete die Stageswinde dort oben.

„Sie kann mich nicht leiden,“ sprach er weiter; „es geht ihr mit mir, wie es weiland dem unschuldigen Brethen mit Mephisto erging; und es ist klar, daß sie eines Tages zu ihrem fürstlichen Haus sagen wird: Der Mensch, den du da bei dir hast, ist mir in tiefer innerer Seele verhaßt — und so weiter. Das mögen wir am Ende doch verhindern! Ich will es nicht darauf antworten lassen, ob der Herzog ihr glaubt oder nicht — daß ich ein Schelm. Einsteilen freilich — Aufpassen! Die Berg wird helfen, sie hat eine hervorragende Begabung für Intrigen; wie selbst ganz zu wirken vor diesem Maße.“

*** Beamtenforderungen.** Die dem Reichskartell des Gewerkschaftsbundes angehörenden Verbände der Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten in Frankfurt a. M. hielten eine Versammlung ab, um zu der Frage der Feuerungszulagen Stellung zu nehmen. Es wurde verlangt, daß vom 1. Januar ab die Feuerungszulage um 300 Prozent erhöht wird. Die Forderungen der Beamten sollen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln durchgesetzt werden. — In Katowice fand eine Versammlung der Beamten Oberschlesiens statt, die sehr zahlreich besucht war und sich mit den Gehaltsforderungen der ober-schlesischen Beamten befaßte. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in welcher eine Feuerungszulage von 300 Prozent gefordert wird. Diese Zulage wird bereits vom 1. Januar 1920 ab verlangt.

*** Die Sechstundenschicht im Ruhrrevier.** In einer Konferenz, die der Vorstand des alten Bergarbeiterverbandes mit den Sechsbetriebsräten des Ruhrbezirks in der Frage der Sechstundenschicht abhielt, wurde zwar allgemein deren baldige Einführung gewünscht, aber betont, der gegenwärtige Zeitpunkt sei wegen der ungeheuren Kohlennot und der dadurch verursachten großen Betriebsstörungen für die Sechstundenschicht außerordentlich ungünstig. Mit 60 gegen 10 Stimmen wurde eine Entschließung angenommen, in der die ausländischen Bergarbeiter dringend aufgefordert werden, so schnell wie möglich mit den deutschen Bergarbeitern zusammenzukommen, um über die Verwirklichung der Sechstundenschicht Beschlüsse zu fassen. Ferner wurde beschlossen, bei den bevorstehenden neuen Tarifverhandlungen mit Rücksicht auf die kolossalen Feuerungsverhältnisse eine erhebliche Verbesserung des Bergarbeitereinkommens zu fordern.

Nah und Fern.

o Gefangenenspatete nach Sibirien. Von Kopenhagen geht Mitte Januar wieder ein Schiff nach Sibirien, welches Patete für die dort befindlichen deutschen Kriegsgefangenen mitnimmt. Auf den Pateten, die dauerhaft verpackt sein müssen (Holzkisten), muß außer der genauen Adresse des Gefangenen auch die Begehorchrift „Via Nordboes Kopenhagen“ angebracht sein. Schriftliche Mitteilungen dürfen in den Pateten nicht enthalten sein.

o Gutenbergs älteste Drucke versteigert. Bei Sothby in London wurde die Bibliothek des Richters Granget versteigert. Ein Exemplar des Catholicon von Gutenberg, im Jahre 1460 gedruckt, wurde für 950 Pfund Sterling an den Buchhändler Smith aus Newport gegeben. Dieser erlangte auch ein Exemplar der zweiten Ausgabe aus der Straßburger Offizin R. Druckers stammend, ebenfalls im Jahre 1460 gedruckt, für 33 Pfund Sterling. Die Versteigerung brachte nach drei Tagen einen Erlös von 1.878 Pfund Sterling (nach heutigem Kurs etwa 2 1/2 Millionen Mark).

o Nihilungener Schieberverfuch mit Militärstützen. Die Kriminalpolizei beschlagnahmte auf dem Bahnhöf in Berlin 20000 Paar Militärstützen, die vor längerer Zeit von einer Danziger Militärbehörde freigegeben worden waren und zum Preise von 18 Mark das Paar an die Verfertigung abgegeben werden sollten. Die Inspektion der Kriminalpolizei hatte erfahren, daß ein gewisser Schöschau Militärstützen für 36 Mark das Paar in großen Mengen zum Kauf anbot. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um die Danziger Stützen handelte und daß diese jetzt im Besitze einer Firma Conrad und Gröwe aus Puffeln waren, die sich „Verwertungs-gesellschaft“ nennt.

o Im Hochwasser im Westen. Der Rheinwasserstand hat eine ungeahnte Höhe erreicht. Auch in den Seitentälern des Rheins herrscht Hochwasser. Die Rheinfleiden kann auf weite Strecken nicht mehr verkehren. Vom Oberrhein wird weiteres Steigen gemeldet. Infolge der Überflutungen ist der Sogverkehr in fast allen Teilen der Vogesen unterbrochen. Die eßlische Ebene zwischen Strassburg und Kolmar bildet einen einzigen großen See, dessen Wasser sich im Osten mit dem Rhein vereinigt. Die Dörfer sind vollständig überflutet, die Straßen unterbrochen. Die Main-Wehren mußten wegen Hochwassers niedergelegt werden. Die Ringstraße bei Offenburg in Baden ist unterwaschen und unfahrbar. Der Sogverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Im Laufe des Montag zeigte sich überall ein leichtes Sinken des Hochwassers.

Aus dem Gerichtssaal.

§ 110 in unerklärliches Urteil wird eine Entscheidung des Amtsgerichts Dresden gegen die Inhaber der Firma Witzel, lobert und Walter Waldpfeil, Fleischkonferenzen, Darm., amol., Ol-Großhandlung, von den dortigen Zeitungen bezeichnet. Die Angeklagten hatten Lebenswurst als „prim Streikware“ angepriesen, ferner Soulaich und Fleischkäse als gesunde handelsübliche Ware angeboten. Verschiedene Gemeinden kauften davon, zumal die Firma versichert hatte, daß es sich um Ware aus Westpreußen handle. Als Zeug war ähnlich ungenießbar. Nach amtlicher Untersuchung enthält die Doze Gulash 225 Gramm wässrige Säure und 20 Gramm gelösten gelatinösen Knochenabfall mit viel Morpellen und sehnigen Bestandteilen vom Tier. Es handelte sich um minderwertige Ware, der Preis sei um die Hälfte zu hoch. Die Doze Lebenswurst enthält 86 Gramm einer getrockneten schwach nach Bieremisch riechenden Masse aus grob zerhackten Sehnen, Magen, Därmen und Nieren vom Pferd. Der Preis von 12,50 Mark ist um die Hälfte zu hoch. — Und was geschah mit den Fleischern? Sie erhielten jeder ein Strafmandat über hundert Mark.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Die Einwurfe für das Freistaatswahlgesetz. Bern, 30. Dezember. (tu.) Wie die Botschaft Zeitung hat, sind die Referenzentwürfe für das Freistaatswahlgesetz fertiggestellt. Ihre Veröffentlichung steht unmittelbar bevor. Die Einwurfe stimmen darin überein, daß auf je 60000 Stimmen ein Mandat entfällt.

Erbteilung des Staatsvermögens der ukrainischen Staatsbank.

Basel, 30. Dezember. (tu.) Die Denikin-Freiwilligen-Armee hat Eisenbahnwagen erbeutet, die den ganzen Staatsvermögen der ukrainischen Staatsbank enthalten.

Vorbereitung zur französischen Präsidentenwahl. Paris, 30. Dezember. (tu.) Für die Wahl des Präsidenten der Republik, die voraussichtlich am 17. Januar in Versailles stattfinden wird, werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen, zumal man befürchtet, daß sich die Wahl, ähnlich der im Jahre 1899, sehr bewegt abspielen werde. Die Polizei von Versailles wird durch 500 Gendarmen und 4500 Soldaten verstärkt.

Streikausbrüche im Elsaß.

Basel, 30. Dezember. (tu.) Wie die Nationalzeitung aus Mülhausen erfährt, sind die Tramwayangestellten jetzt plötzlich in den Streik getreten. Ferner hat das gesamte Buchdruckergewerbe des Elsaß einen neuen Lohnvertrag für 1920 vorgelegt. Es ist zu befürchten, daß die Verhandlungen in einem Generalstreik für ganz Elsaß-Lothringen enden werden.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, den 30. Dezember 1919

Im Wechsel der Zeit...

Das Jahr neigt sich seinem Ende zu. Ein trübes, schweres Jahr ist dieses 1919 gewesen. Es brachte den amtlichen Frieden, einen Gewaltfrieden schlimmster Art. Immer ist Deutschland unter der Faust der Entente, und mit dem inneren Neubau will's nicht recht vorwärtsgehen, denn alle bösen Geister der Uneinigkeit und Unmoral sind hämisch am Werke. Man fragt oft, wo es denn noch hinauswolle, und man fragt es immer wieder. Ja, — wie ist doch alles so ganz anders geworden im Wechsel der Zeit! Es war einmal (wie ein Traum und Märchen klingt's), da hatten wir ein schönes, stolzes deutsches Vaterland, da galten wir etwas als Volk und Nation, da lebten wir in wirtschaftlichem Wohlstand und im Gefühl einer selbstverwirklichten persönlichen Sicherheit. Ja — es war einmal! Die Zeit jetzt steht uns mit traurigen, oft hart drohenden Augen an, und daran ändert es nichts, daß viele unserer Volksgenossen im wirbelnden Langtaumel und in anderen „Gefühlen“ dahinschwirren, unbelümmert um vaterländische Not und Sorge. Manchem ist es immer schwerer geworden, über all dem öden Weltwirrwesen doch noch ein ewiges, weises Gotteswalten zu sehen, und mancher hat seinen letzten Rest von Gottesglauben über Bord geworfen, um schließlich beim trübsaligen Materialismus zu landen.

Im Wechsel der Zeit! Zu diesem Thema ließe sich eine lange, lange Klage-melodie anstimmen. Tiefen Groll möchte man dem Scheidenden Jahre entgegenrufen. Wäre was wäre damit gewonnen? Das Klagen und Anklagen wirkt nur bedrückend, lähmend und verzögernd, wenn nicht ein positives Arbeiten und Wollen zum Besseren und Höheren dahintersteht. „Das Jahr geht still zu Ende, nun sei auch still mein Herz!“ Stille Besinnlichkeit, ruhige Selbsteinsicht, hat gerade am Jahreschlusse einen guten Sinn. Es ist die Stille, aus der neues Hoffen, neue Kraft, neues Leben kommen kann. Ohne Enttäuschung geht es ja nicht. Wir mußten es schon früher, mit Goethe: „Es bleibt ein Erdentrost zu tragen peinlich, und wär er von Abseht, er ist nicht reinlich.“ Jetzt kennen wir diese bösen Erdentreste noch viel mehr. Dennoch, wir dürfen nicht verzweifeln. Wir müssen an den Aufbau glauben und an dereinstige bessere deutsche Zeiten. Und dieser kategorische Pflichtimperativ klingt für einen Christenmenschen harmonisch mit dem Glauben zusammen, daß der alte Herrgott eben trotz allem und allem im Regimente sitzt, und daß man mit einem solchen Vertrauen im Herzen auch immer etwas Gutes schaffen kann. Die Zeit eilt dahin, und es kommt alles darauf an, ob und wie sie ausgenützt wird. Die Zeit an sich ist ein Rätsel, aber sie spiegelt sich im Tun und Lassen der Menschen und weht darüber die Fäden der Vergänglichkeit und des neuen Werdens. Seien wir dankbar, daß über allem Zeitlichen doch immerfort ein Ewiges leuchtet, aus dessen Glanz und Wärme wir irrenden Menschenkinder Wege und Ziele, Kraft und Segen haben dürfen. Dr. A. Sch.

Einmalige Kürzung der monatlichen Mehlration um 200 Gramm. Die Reichsgetreidekasse hat jetzt die Ausführungsbestimmungen für die Hilfsaktion für Wien erlassen. Bekanntlich hatte die Nationalversammlung beschlossen, daß die für die versorgungsberechtigte Bevölkerung festgesetzte Mehlration während eines Monats um 200 Gramm auf den Kopf zugunsten der notleidenden Wiener Bevölkerung gekürzt wird. Demgemäß hat das Direktorium der Reichsgetreidekasse die Kommunalverbände angewiesen, die sich hieraus ergebenden Mehlmengen (Zahl der versorgungsberechtigten Bevölkerung mal 200 Gramm) von der nächsten Mehlanforderung für die Zeit vom 16. Januar bis 15. Februar 1920 abzusetzen. Selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß sich die Selbstversorger von dieser Hilfsaktion zugunsten der deutschen Brüder in Oesterreich nicht ausschließen werden. Am zweckmäßigsten wird die Beteiligung der Selbstversorger in der Weise geregelt, daß diese aufgefördert werden, mindestens 1/2 Pfund auf den Kopf von der ihnen zustehenden Ration in der Gemeinde zur Ablieferung zu bringen. Ueber die erfolgte Ablieferung ist eine Bescheinigung auszuhandigen, diese von den Selbstversorgern bei Ausstellung der nächsten Mahlkarte vorzulegen und das durch die Mahlkarte freizugebende Getreide um die abgelieferte Menge zu kürzen. Die auf diesem Wege bei den einzelnen Gemeinden abgelieferten Getreidemengen sind dem Kommunalverbände zuzuführen.

Rückkehr der letzten Gefangenen aus England. Die Reichszentrale für Kriegs- und Zivilgefangene in Berlin hatte kürzlich auf eine Anfrage über die Zurückhaltung von Gefangenen in England u. a. geantwortet, daß noch immer 3357 Deutsche in englischer Gefangenschaft schwächelten. Wie wir jetzt aus zuverlässiger Quelle erfahren, befinden sich die letzten Gefangenen aus dem Lager Wakefield und wahrscheinlich auch aus dem Lager Ripoon auf der Ueberfahrt nach Deutschland.

Aufhebung der Gewichtsbefchränkungen im Gültgutverkehr der Eisenbahnen. Wie uns die Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen mitteilt, wird die Bestimmung, daß Sendungen Eilgut und beschleunigtes Eilgut, deren einzelne Stücke mehr als 100 kg wiegen, von der Annahme ausgeschlossen sind, vom 1. Januar 1920 an aufgehoben.

Die sächsischen Lehrer für die weltliche und staatliche Schule. In der Vertreterversammlung des sächsischen Lehrervereins erklärte sich die Versammlung gegen das von der Nationalversammlung beschlossene Schulkompromiß und forderte für Sachsen die weltliche Schule. Weiter wurde zur Frage der Staatsschule eine Reihe von Leitsätzen angenommen, in denen zum Ausdruck

gebracht wird, daß die Volksschule als Staatsanstalt anerkannt und die Lehrer Staatsbeamte werden müssen. Die Volksschule müsse aus Mitteln des Staates unterhalten werden. Das Reich solle unter Anerkennung der notwendigen Selbstständigkeit und auf der Grundlage der Weltlichkeit der Schule ein Reichsschulgesetz erlassen, das die Einheitlichkeit des deutschen Erziehungswesens gewährleistet und ein Mindestmaß von Bildung fordert.

Sora. Am 1. Januar 1920 findet eine Wiederholung der mit großem Beifall aufgenommenen Weihnachtsaufführung im hiesigen Gasthofe statt.

Mohorn. Vergangenen Sonnabend wurde die 1. öffentliche Gemeinderatsitzung unter Vorsitz des Gemeindevorstandes abgehalten. Die Herren Robert Schurig, Mohorn, und Otto Säurich, Grund, wurden als Gemeindeälteste und als Stellvertreter die Herren Richard Stiel, Mohorn, und Wilhelm Küpper wiedergewählt. Die Gemeindefassenrechnung auf das Jahr 1918 wurde richtig gesprochen. Für das Taubstummenheim in Zwidau wurden 15 Mk. und für die Bezirksanstalt Saalhausen 50 Mk. bewilligt. Den Fürsorgeauschuß für Erwerbslose bilden 4 Herren aus dem Gemeinderat und 3 Herren aus der Mitte der Arbeitnehmer. Der Finanzauschuß zählt 3 und der Wegebauauschuß 4 Mitglieder. Eine Beschaffungsbeihilfe für Gemeindebeamte wurde abgelehnt. Von der Aufstellung eines Zwischenhaushaltplanes für das 1. Quartal 1920 sowie einer Bestellung von 10- und 50-Pfennig-Scheinen für die Gemeinde wurde abgesehen. Der Akkordlohn für Schneearbeiten wird auf 1 Mk. pro Stunde erhöht. Die Verteilung der Beihilfen an zurückgelehrte Kriegsgefangene durch Herrn Gutsbesitzer Bennewitz wurde genehmigt. Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Siebenlehn. Ein schwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am vorigen Sonnabend vormittag in der Papierfabrik Steyerwühle. Der an einer Transmissionswelle mit Ausbesserung des Riemens beschäftigte Arbeiter Emil Greif wurde vom Getriebe erfaßt und mehrmals mit herumgeschleudert, wobei ihm neben einer erheblichen Kopfwunde ein Bein vom Kumpf gerissen wurde. Der Bedauernswerte erlag kurze Zeit darauf seinen Verletzungen.

Auerbach (Erzgeb.). Eine außerordentliche Weihnachtsfeier wurde den Angestellten und Arbeitern der weltbekannten Firma von A. Kob. Wieland in Auerbach im Erzgeb. zuteil, indem denselben, den Arbeitern das doppelte ihres 14-tägigen Verdienstes und den Angestellten das doppelte Gehalt gezahlt wurde. Der Höhepunkt der Schenkung kommt noch dadurch zum vollen Bewußtsein eines jeden, daß extra noch Verteilung von Lebensmitteln stattfindet, Fleisch, Konserven, Äpfel und dergl.

Glauchau. Der 22-jährige, aus Jerisau stammende ehemalige Fürsorgezögling Handarbeiter Robert Tischmann hatte am 21. Januar d. J. die Gastwirtschaftsbesitzerin Sonne in Wickersdorf ermordet und beraubt. Am 23. März wurde er bei einem Raubmordversuch auf die Gutsbesitzersechsefrau Müller in Pfaffroda ergriffen und in die Gefangenenanstalt Zwidau eingeliefert. Vor kurzem wurde die Strafverfolgung eingestellt, weil angenommen wurde, daß Tischmann die Verbrechen im Zustande geistiger Umnachtung begangen hätte. Jetzt wurde der gemeingefährliche Mensch in die Irrenanstalt eingeliefert.

Baugen. Umfangreiche Braunkohlenfelder sind in der Nähe der sächsischen Grenze bei Klitten und den umliegenden Dörfern entdeckt worden. Gegenwärtig bohren mehrere Bohrkolonnen die Braunkohlenfelder dort ab. Die Bohrungen haben ergeben, daß hier eine große Anzahl abbaubarer Flöze lagern. Die mächtigsten und günstigsten liegen an der Bahnstrecke Klitten—Blockstelle Tauer. Sehr gut und vor allem gleichmäßig liegen die Braunkohlen auch auf dem Jähmener Gebiete, während auf Klittener Revier die Flöze mächtig verworfen sind. Stellenweise treten sie hier bis auf einen halben Meter an die Oberfläche heran, während sie dicht daneben steil bis auf 30 Meter und tiefer abfallen. Im kommenden Frühjahr soll eine große Bricketanlage bei dem Dorfe Kleinölsa errichtet werden. Gegenwärtig verhandelt die Bergbaugesellschaft Freya mit Besitzern aus Jähmen über den Verkauf von Grund und Boden am Bahnhof Klittau, wo in kurzem Beamten- und Verwaltungsgebäude errichtet werden sollen.

Briefkasten.

F. S. Wilsdruff (50 Pfg.). Ueber lebend gebärende Fische im Aquarium teilt uns, Aufschluß gebend, Herr Fabrikant M. Liebig, der sich mit großem Erfolg jahrelang mit der Aufzucht derartiger Fische befaßt, folgendes mit: Der schönste lebend gebärende Fisch ist Niphophorus helleri var. guentheri (Schwertträger), der eine Länge von 7 bis 8 cm erreicht und Mexiko als Heimat hat. Die Grundfarbe dieses Fisches ist ein helles Braunrot, das nach der Bauchseite ins Silberglänzende übergeht und bei auffallendem Lichte im prächtigsten metallischen Grün erglänzt. An den Seiten zieht sich ein blutroter Streifen nach der langen Schwanzflosse, die einem Schwerte ähnelt oder auch mit einem Fasanenschweif verglichen werden kann. Das Weibchen ist ohne Schwertschwanz; es wirft 30—40 Junge, die sofort im Aquarium hexamischwimmen. Der nächste schönste lebend gebärende Fisch, Cambusia affinis (holbrookii), ist nur 3—4 cm lang und weiß gefärbt. — Das Aquarium muß gut und dicht bepflanzt sein, damit den jungen Tieren es möglich wird, sich zu verbergen, weil die Alten ihnen fortwährend nach dem Leben trachten und jede Gelegenheit benutzen, um sie aufzufressen zu können.

Kirchennachrichten.

Kollekte für den Allgemeinen Kirchenfonds.
Grumbach.
Borm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten
Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Hübner in Wilsdruff
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer I. A. Gähr
Anzeigenentgelt: Arthur Hübner, beide in Wilsdruff

